AGs: Mit welchen konkreten Handlungen müssen Kirchen ... in Wort und Tat klar Stellung beziehen?

**AG 5: Wie können wir uns als ChristInnen, Gemeinden und Kirchen aus der Komplizenschaft mit der neoliberalen Wirtschaft befreien?** - Impulsreferat -

Die drei unterschiedenen Ebenen individuelles christliches Handeln, Aktivitäten von (lokalen) Gemeinden und Statusveränderungen von Grosskirchen hängen zusammen, insofern meist Einzelne oder Gruppen bestimmte Prozesse voranzutreiben suchen. Auch die Handlungsebenen selbst gehen ineinander über. Dennoch sind Zuordnungen sinnvoll. Die folgenden Ausführungen sind exemplarisch gemeint und haben zum Hintergrund die aktive Mitgliedschaft des Verfassers in der Kommunität Grimnitz e.V. (gemeinnützig) in Joachimsthal/Brandenburg.

**ChristInnen**

EinzelchristInnen können sich beispielsweise bei attac, bei „Erlassjahr 2000 / Entwicklung braucht Entschuldung“, bei Anti-Genfood-Kampagnen, bei oikocredit, bei der Lokalen Agenda 21 u.ä. engagieren. Sie können in biblisch orientierter Nachfolge ethische Grundsätze aus der Bergpredigt Jesu in private Lebenspraxis umzusetzen versuchen und so ihrer Umgebung Glaubensvorbilder sein. Sie können auch zusammen mit wenigen anderen Aussteiger- und ProphetInnen Kommunitäten und Basisgemeinden bilden oder als Aktionsgruppen Stacheln im Fleisch volkskirchlicher Ortsgemeinden sein.

Die Kommunität Grimnitz entstand ursprünglich (1997) aus der Notwendigkeit, arbeitslosen zweitexaminierten TheologInnen, die beim Pfarrstellenabbau der Landeskirche (aus Sparzwang) nicht in den kirchlichen Dienst übernommen werden sollten, eine vorübergehende Alternative (Abwarten, Umschulen, Aussteigen) anzubieten. Teilen von Ressourcen sollte den Lebensunterhalt verbilligen und zugleich solidarisches gemeinsames Leben anstelle von solistischer beamteter Religionsverwaltung einüben. Von Anfang an waren deshalb generationenübergreifend auch andere Berufe und „Lebensversager“ unter den Kommunitätsmitgliedern.

Die Kommunität lebt in einer wirtschaftlichen Auszehrungsregion mit offiziell 26% (faktisch 40-50%) Arbeitslosigkeit, dem überwiegenden Wegzug der jungen Generation (Vergreisung) und dem Verlust sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Infrastrukturen. Das ausgegebene Geld wird nur wenig vor Ort verdient (stattdessen Renten-Transferleistungen) und fliesst über Lebensmittelketten ohne Investitionen vor Ort wieder ab. Deshalb macht sich die Kommunität stark für Konzepte regionaler Gemeinwesen-Ökonomie (Tauschringe, Barterringe, Regiogeld) und sucht bewusstseinsbildend Bündnisse mit Einzelhandelsgeschäften, Handwerksbetrieben, Dienstleistern, der Kommune (Wirtschaftsausschuss) und der Ortsgemeinde. Bei der 400-Jahrfeier der Stadt Joachimsthal im Juni 04 soll die Zweitwährung „Joachimsthaler“ in einen Probelauf gehen.

Die einzelnen Kommunitätsmitglieder vor Ort sind durch Seminare/Vorträge, Hausbesuche und Kaufverhalten Akteure dieses alternativen Wirtschaftens. Der Einkauf teuerer Bio- und Regionalprodukte soll mit einem bescheideneren Lebensstandard (Budget-Obergrenze) so verbunden sein, dass „überzähliges“ Geld in Sozialprojekte (Langzeitarbeitslose / Sozialhilfe-

PDF wurde mit pdfFactory-Prüfversion erstellt. www.context-gmbh.de

empfänger, Selbsthilfe-Initiativen in der 3.Welt) fliessen kann. Für die externen Mitglieder gilt Entsprechendes.

**Gemeinden**

(Volkskirchliche) Gemeinden sind heutzutage weitgehend nur Parochien, oft nur mit zentralen Gebäuden/Kirche aus dem Stadtplan herausgeschnitten (Wohnbereichs-Einzugsgebiete). Trotz ursprünglicher Finanzhoheit als Körperschaften öffentlichen Rechts bekommen sie ihre Finanzmittel überwiegend nach Mitgliederschlüsseln aus dem allgemeinen Kirchensteueraufkommen zugeteilt. Nur meist wenige der offiziellen Karteimitglieder interessieren sich *wirksam* für fremde Opfer des Sozialabbaus hierzulande und global, die meisten sehen Kirche als Hintergrund-Sinnversicherung für den (eigenen) Notfall und ansonsten als Verein zur Pflege religiös gefärbter Geselligkeit.

Nach dem Ende (1918) obrigkeitlicher Religionsversorgung müssten sich Gemeinden inzwischen endlich als solidarische Kollektiv-Subjekte verstehen lernen. Sie müssten sich, vor allem in überschaubaren ländlichen Strukturen, künftig auch als Wirtschaftsgemeinschaften begreifen. Gebäude, andere Liegenschaften (und Forsten) könnten sowohl als Austauschs-Versammlungsorte als auch als (begrenzte) Produktionsstätten genutzt werden, wie dies teilweise beim Zwang zur Erwirtschaftung von Sach- und Personalkosten schon geschieht (Vermiet- und Verpachtungen, Trödelbasare, Tombolas, Werkstätten).

Darüber hinaus aber werden gemeindliche Ressourcen für die Nutzung durch den dritten, informellen Sektor der Ökonomie, auf den die Arbeitslosen, Armen und Ausgegrenzten der Marktgesellschaft zunehmend angewiesen sind, interessant. (Für renditesüchtiges Kapital ist hier ohnehin nichts zu holen, weshalb hier auch niemand investiert.) Die so entstehende lokale soziale Diakonie dient zugleich dem Gemeindeaufbau und verschafft der Gemeinde/Kirche womöglich eine neue soziale Basis, nachdem sich auch die bisher kirchentragenden Mittelschichten in der nachkonstantinischen Ära auf dem Sinngebungsmarkt anderweitig und unverbindlich selbst bedienen.

Gesetzt wird für eine sich verändernde Sozialgestalt von Kirche auf gemeinschaftliche Eigenarbeit, auch wenn die verflossene DDR-Nachbarschaftshilfe inzwischen offiziell als Schwarzarbeit denunziert wird, weil der Gesamtstaat nicht unmittelbar davon profitiert. (Hier kann man zB von Lateinamerika lernen.) Lokale Lebensdienlichkeit hat Vorrang. Aus ihr wächst dann das tätige ökumenische Verständnis für andere Globalisierungsverlierer.

Die Kommunität Grimnitz versucht für die Entwicklung einer neuen Sozialgestalt von Kirche in teilweiser Abkoppelung von den globalisierten Marktstrukturen den Gedanken der Regionalen Gemeinwesen-Ökonomie zB durch die Gründung einer „Denkmalwacht Barnim“ (Landkreis nordöstlich von Berlin) zu konkretisieren. Dieser in den Niederlanden erprobte „Gebäude-TÜV“ soll – in Nachfolge der kirchlichen DDR-Baubrigaden – Schäden an kirchlichen und denkmalwürdigen, aber auch privaten Gemeindeglieder-Häusern rechtzeitig erkennen und preiswert beheben. Dazu inspiziert und repariert ein kleines Architekt-Handwerker-Team Gebäude bei Institutionen und Personen mit schmalem Geldbeutel. Die Entgelte könnten – bis auf die Beschaffung von nicht regional produzierbaren Materialien - in Regio-Geld erfolgen, was wiederum ein funktionierendes Netz von Einzelpersonen und kleinen Gewerbetreibenden voraussetzt, das weit über den Kreis aktiver ChristInnen/Gemeindeglieder hinausreichen muss (Anknüpfung an die Genossenschaftstradition, auch nach dem Zwangssozialismus der DDR).

PDF wurde mit pdfFactory-Prüfversion erstellt. www.context-gmbh.de

Freilich: Die Mehrheit des Barnimer Pfarrkonvents (die südlichen Gemeinden liegen im "Speckgürtel" Berlins, ärmer sind die nördlichen in touristisch noch unattraktiven Gebieten) hatte für den „Mann mit der Dachpappe" zunächst nur Gelächter übrig. Man hofft hier immer noch trotz Gegenwind auf Fördertöpfe aus dem „Aufbau Ost" und will auch die gerade erst wiedergewonnene bescheidene Volkskirchlichkeit (ohne Zusammenhalt) noch nicht infrage stellen: Trotz stetigem Stellenabbau Gewöhnung an den westlichen Wohlstands-Tropf! Gemeinde als gemeinsam wirtschaftende Gemeinschaft mit nicht bloss bürgerlich-karitativem Unterstützen „der anderen" und jenseits privater Trost-Zuflucht erscheint (noch) als absurde, sektiererische Idee.

**Kirche**

Solange die Kirche wie der Staat (als zweiter Sektor der Ökonomie) durch das System der Kirchensteuer (fast Zweidrittel der Haushalte deckend) von der Konjunktur der nationalen Volkswirtschaft (erster Sektor) abhängt, solange muss sie am steuerzahlenden Wohlstand ihrer Mitglieder und darum am Standortvorteil Deutschland existentiell interessiert sein. Ihre Globalisierungskritik wird darum in erster Linie auf die Abwanderung von Unternehmen in Billiglohnländer gerichtet sein, das Gegenteil von ökumenischer Solidarität, die mit ChristInnen armer Länder zu teilen bereit ist. Darum wird zwar das absehbare Ende der Kirchensteuerfinanzierung in Deutschland dramatische Übergangsverwerfungen bringen, letztlich muss es aber aus theologisch-sozialethischen (und längerfristig sogar betrieblichen) Gründen im Interesse der Landeskirchen/EKD liegen, basisorientierte Alternativen zur staatlich gestützten Kirchensteuerfinanzierung zu entwickeln.

An solcher *produktiven strukturellen Selbstkritik* entscheidet sich die biblische Glaubwürdigkeit eines NEIN zur kurzsichtigen Komplizenschaft mit (derzeitigen) Globalisierungsgewinnern. Dies gilt, obwohl kirchensteuerfinanzierte Pfarrbeamten leichter innerkirchliche Kritiker und Erneuerer sein können („comfortable compassion") und eine privilegierte Gesellschaftseinbettung das mit Recht beanspruchte ethische „Wächteramt" erleichtert, - freilich oft nur mit Alibifunktion. Aber die bequeme Wohlstandsehe mit dem Staat, der längst mit der Wirtschaft fremdgeht und ihrem Pantoffel steht, geht zuende; die Zunahme indirekter (zB MWSt) Steuern anstelle einkommensbezogener macht dies schon spürbar.

Freikirchen hierzulande und Drittwelt-Kirchen könnten jenseits von „Brot-für-die Welt"- und Gustav-Adolf-Hilfen Partner für Lerngemeinschaften der Eigenfinanzierung werden. Dabei muss und kann der Öffentlichkeitsbezug der (ehemaligen Gross-)Kirchen fantasievoll erhalten bleiben – manche Aktion á la Greenpeace (zB von katholischen Orden vor Banken) ist heute wirksamer als etliche Synoden- und Bischofsworte. Prominente „Verräter" (Aussteiger) des Mammon-Systems könnten auch Kirchen als Solidarsubjekte wieder interessant finden. Solche Menschen (moderne kleine Franz v.Assisis) wären ein anderer Typ von Reichen als die, die gern „unpolitisch" ihre abhängigen Freikirchen-Pastoren mundtot zu machen pflegen.

(Zum Hintergrund vgl. vom Vf. „Welche Kirche hat welche Zukunft?" in: Junge Kirche Oktober 2003)

Claus-Dieter Schulze

PDF wurde mit pdfFactory-Prüfversion erstellt. www.context-gmbh.de